

**Materialmappe zur Inszenierung**  
*Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)*



**Von Adam Long, Daniel Singer und Jess Winfield**  
**Eine Produktion der Burgfestspiele Mayen**



## **Inhalt**

- 1. Stückzusammenfassung**
- 2. Zur Stückentstehung**
- 3. William Shakespeare (Leben und Werk)**
- 4. Shakespeare im Film**
- 5. Aberglaube im Theater**
- 6. Gedanken zur Inszenierung von Regisseurin Mareike Mikat**
- 7. Das Team**
- 8. Zum Selbermachen – Vor und nach dem Vorstellungsbuch**



## Stückzusammenfassung

Ein Theaterabend in der Genovevaburg ist zu Ende gegangen. Die Requisiten stehen zum Abtransport bereit, Scheinwerfer werden abgebaut. Eigentlich hätte auch das Publikum die Tribüne längst verlassen haben sollen, aber aus unerfindlichen Gründen sind alle noch da. Um die vergessenen Zuschauer\*innen zu unterhalten, entscheiden die drei Bühnenarbeiter Peter, Jon und Chris, einen eigenen Theaterabend auf die Beine zu stellen und sich an Shakespeare zu wagen. Aber nicht nur an ein Stück des großen englischen Dramatikers, nein, sie wollen mit „leicht gekürztem“ Ensemble gleich das gesamte Werk Shakespeares an nur einem Abend auf die Bühne bringen. Schon zu Beginn stiften sie eine Menge Chaos, und so mischt sich im Vortrag über Shakespeare dessen Leben und Wirken mit dem von Hitler. Selber überrascht von den ihnen bisher unbekanntenen Informationen beginnen die drei ihren Parforce-Ritt durch Shakespeares Werke mit seinem bekanntesten Stück, „Rome und Julia“. Im rasenden Wechsel springen Jon und Chris in die verschiedensten Rollen aus dem Stück, während Peter die Szenenausschnitte mit, wie er selbst sagt „verbindenden Worten“ zusammenhält. Um dem Trend nachzugehen, Shakespeares Stücke in ein modernes Ambiente zu transponieren, verlegen die drei im nächsten Schritt Shakespeares erste Tragödie „Titus Andronicus“, in ein Fernseh-Kochstudio. Unter dem Titel "Viel Lärm um die Zähmung der Zwei Lustigen Venezianer, wie es euch alles gut gefällt, was ihr Maß für Leid und Lust wollt mit Sturm und Irrungen im Sommernachtsmärchen“ fassen die drei selbsternannten Shakespeare-Kenner sodann sämtliche Komödien in einem einzigen Plot zusammen. Da allerdings ihrer Meinung nach die Komödien nicht halb so lustig sind wie die Tragödien, knöpft sich das Trio Infernale als nächstes „Macbeth“ vor, marschiert mit Siebenmeilenstiefeln einmal durch „Julius Cäsar“ und durch „Antonius und Cleopatra“, streift „Troilus und Cressida“ und kämpft sich durch die Königsdramen wie durch ein Fußballmatch. Stolz auf ihre beachtliche Leistung glauben die drei schon, ihr Ziel erreicht zu haben und das Publikum in den wohlverdienten Feierabend entlassen zu können, da fällt ihnen auf, dass sie den „Hamlet“ vergessen haben. Chris, noch völlig erschöpft von dem Fußballspiel, schlägt vor, das Stück zu überspringen und den Abend eben „Shakespeares sämtliche Werke ohne Hamlet“ zu nennen. Als Jon und Peter ihn zwingen wollen, das Stück trotzdem zu spielen, haut Chris ab; Job nimmt die Verfolgung auf. Peter, alleine zurückgeblieben, überbrückt die Pause mit Shakespeares Sonetten. Wieder vereint, machen die drei sich dann an die große Herausforderung, den „Hamlet“ auf die Bühne zu bringen. Enttäuscht von der Eindimensionalität der Ophelia-Interpretation, bitten die drei das Publikum um Hilfe, das nun kollektiv die verschiedenen psychischen Komponenten der weiblichen Hauptfigur darstellen soll. Das Stück kommt in Gang, und die drei Spieler



schmeißen sich mit Verve in Szenen, Monologe und eine fulminante Fechtszene. Euphorisch verabschieden sich die drei von ihrem Publikum, als Chris auffällt, dass noch verschiedene epische Versdichtungen Shakespeares vergessen wurden. Peter und Jon bringen ihn zum Schweigen: „Du weißt auch nicht, wann Schluss ist, oder?“

### Zur Entstehung des Stücks „Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)“

Natürlich ist es ein Ding der Unmöglichkeit, alle Rollen aus allen Stücken Shakespeares an nur einem Abend darzustellen. Oder? Die Amerikaner Adam Long, Daniel Singer und Jess Winfield wollten genau das möglich machen und entwickelten aus allen 38 (in manchen Zählungen sind es auch 37) Dramen Shakespeares die Komödie „The Complete Works of William Shakespeare (Abridged)“. Zu den Dramen mit insgesamt 1834 Rollen kommen in diesem Stück als Zugabe noch Shakespeares 154 Sonette dazu. Das gesamte Werk in voller Länge auf die Bühne zu bringen, würde ungefähr fünf Tage und fünf Nächte oder 120 Stunden dauern, aber die drei Schauspieler wollten es in unter zwei Stunden schaffen, noch dazu mit einem sehr kleinen Ensemble. So bildeten die drei die "Reduced Shakespeare Company" und zeigten 1987 erstmals beim renommierten Edinburgh Fringe Festival. Der Erfolg war so außerordentlich, dass Gastspiele in Los Angeles, New York, Montreal und Tokio folgten. Dann trat das Stück seinen Siegeszug durch die Theater Europas an. Bis heute ist es auf der ganzen Welt – besonders aber in London – ein sehr erfolgreiches und vielgespieltes Bühnenstück.

Unter deutschen Theaterleuten galt das Stück zuerst wegen der vielen Wortspiele und Anspielungen aus dem englischen Kulturkreis als nicht übersetzbar, bis Dorothea Renckhoff es im Auftrag von Christoph Köhler für den Theaterverlag Felix Bloch Erben ins Deutsche übertrug. In ihrer Fassung fand 1997 am Schauspiel Essen die deutschsprachige Erstaufführung von „Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)“ statt. Es folgte die Inszenierung von Daniel Karasek am Residenztheater München, durch die das Stück in Deutschland Kult wurde. Seitdem ist der Shakespeare-Medley in Renckhoffs Übertragung an weit über 50 deutschsprachigen Theatern auf die Bühne gekommen, erlebt ständig neue Inszenierungen und steht an vielen Häusern über Jahre auf dem Spielplan.



## William Shakespeare – Leben und Werk

William Shakespeare, geboren 1564 in Stratford-upon-Avon, gestorben 1616 ebenda, war ein englischer Dramatiker, Lyriker und Schauspieler. Seine Komödien und Tragödien gehören zu den bedeutendsten Bühnenstücken der Weltliteratur und sind die am häufigsten aufgeführten und verfilmten Dramen weltweit. Das überlieferte Gesamtwerk umfasst 38 (nach anderer Zählung 37) Dramen, epische Versdichtungen sowie 154 Sonette.

William Shakespeares Eltern waren John Shakespeare und Mary Arden, die einer wohlhabenden Familie entstammte. Sein Vater war freier Landbesitzer und brachte es in seiner Stadt zu Ansehen und Würde. Später aber verlor er sein Vermögen, machte Schulden und stieg auch im sozialen Leben ab. Wahrscheinlich hat William Shakespeare die Lateinschule (Grammar School) in Stratford-upon-Avon besucht und dort Unterricht in Latein, Griechisch, Geschichte, Morallehre und Dichtkunst erhalten. Der Unterricht einer Grammar School vermittelte Kenntnisse in Rhetorik und Poetik und leitete die Schüler auch zur Produktion kleiner Dramen nach dem Muster antiker Vorbilder an. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass Shakespeare wie andere zeitgenössische englische Dramatiker eine Universität besucht hat.

Im Alter von 18 Jahren heiratete er Anne Hathaway (1556–1623), die acht Jahre ältere Tochter eines Großgrundbesitzers. Etwa sechs Monate nach der Eheschließung wurde die Tochter Susanna geboren. Knapp zwei Jahre später kamen Zwillinge, der Sohn Hamnet und die Tochter Judith, zur Welt. Shakespeares Sohn Hamnet starb 1596 im Alter von elf Jahren, wohingegen Susanna bis 1649 und Judith bis 1662 lebten.

Über die etwa acht Jahre 1584/85 bis 1592, die in der Shakespeare-Forschung als „verlorene Jahre“ bezeichnet werden, ist wenig bekannt. Mangels ausreichender Quellen sind umso mehr Legenden entstanden. 1592 taucht Shakespeare dann in London auf, wie das Pamphlet eines konkurrierenden Dichters belegt. Shakespeare war zu dieser Zeit bereits Mitglied der Truppe „Lord Strange’s Men“, von denen sich ein großer Teil 1594 zu den „Lord Chamberlain’s Men“ formte und zu den führenden Schauspieltruppen Londons zählte. Bereits Anfang 1595 zählte Shakespeare zu den anerkanntesten Mitgliedern der „Lord Chamberlain’s Men“, die nach der Thronbesteigung von Jakob I. 1603 unter dessen Schirmherrschaft gestellt und als „King’s Men“ in den Dienst der Krone erhoben wurde. Die Schauspieltruppe war sowohl bei Hofe wie auch bei dem Theaterpublikum der großen öffentlichen Theater sehr beliebt und verdiente dementsprechend.



Shakespeare verfasste nicht nur eine Fülle von Schauspielen für seine Theatertruppe als ihr angestammter Hausdramatiker, sondern war ebenso als Miteigentümer finanziell an deren Gewinnen beteiligt. Außerdem spielte er als Schauspieler in kleineren Rollen selbst mit. Im Gegensatz zu vielen anderen zeitgenössischen Bühnenautoren erzielte Shakespeare von nun an beständige Erfolge nicht nur in beruflicher oder künstlerischer, sondern zunehmend in geschäftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht.

Neben seinen dramatischen Arbeiten verfasste Shakespeare (vermutlich als die Theater Londons wegen der Pest-Epidemien zeitweise schließen mussten) auch lyrische und epische Gedichte. Die letzteren begründeten seinen Ruf als Autor bei seinen Zeitgenossen. Wohl im Jahr 1593 schrieb er die beiden Verserzählungen „Venus and Adonis“ und „Lucrece“. Die nachfolgende Publikation von 154 Sonetten im Jahr 1609 ist von zahlreichen Rätseln umgeben. In einem kurzen Verleger-Vorspann, der meist als „Widmung“ gelesen wird, ist von the only begetter und Mr. W. H. die Rede; die Identität dieser Person ist bis heute nicht geklärt. Vielleicht handelt es sich bei dieser Sonetten-Publikation um einen Raubdruck.

Als Mitbesitzer des Londoner Globe Theatre erwarb sich Shakespeare ein beachtliches Vermögen und großen Einfluss. 1596 wurde seinem Vater John Shakespeare ein Familienwappen gewährt, das er schon 1576 erfolglos beantragt hatte. Mit der Übertragung des Rechtes der Wappenführung an Shakespeares Vater, die alle Kinder und Kindeskinde einschloss, war für Shakespeare nunmehr der Status des *gentleman* und damit ein immenser sozialer Aufstieg verbunden. So nutzte er etwa auch in seiner Rolle als Theatermann dieses neu erworbene Wappenrecht und führte fortan in sämtlichen Dokumenten den Zusatz *gentleman* als Standesbezeichnung.

Shakespeare betätigte sich auch als Geschäftsmann und Investor in zahlreichen Geschäften außerhalb des Theaterunternehmens. Überwiegend legte er sein Geld im Erwerb von Immobilien in seiner Geburtsstadt Stratford an. So kaufte er am 4. Mai 1597 New Place, das zweitgrößte Haus der Stadt, als seinen Herrnsitz und erwarb am 1. Mai 1602 eine 43 Hektar große Ackerfläche nebst Wald und Nutzungsrechten für Gemeindeland. Shakespeare investierte nicht nur sein erworbenes Vermögen, sondern verwaltete auch seine Neuerwerbungen und machte mit ihnen weitere Gewinne. In London kaufte Shakespeare zudem ein Haus mit Ladengeschäft in unmittelbarer Nähe des Blackfriars Theatre.

Während Shakespeare einerseits durchaus zielorientiert um die Mehrung seines Vermögens und seinen gesellschaftlichen Aufstieg bemüht war, so unternahm er andererseits wenig oder gar nichts, um seine schriftstellerische oder literarische Prominenz zu fördern. Mit Ausnahme der oben genannten Kurzepen ließ er keines seiner einzelnen Werke selber



drucken, noch gab er selber eine Gesamtausgabe seiner Stücke in Auftrag. So sehr ihm auch an seinem sozialen Aufstieg gelegen war, um so weniger schien er an seinem künstlerischen Ruhm und der bewussten, planvollen Förderung seiner dichterisch-literarischen Karriere interessiert gewesen zu sein. Dessen ungeachtet hatte er spätestens ab 1598 einen derartigen Bekanntheitsgrad und eine solche Popularität erreicht, dass Shakespeares Name vorzugsweise in großer Form auf den Titelblättern der ersten Druckausgaben erschien, zum Teil sogar bei Werken, die nicht von ihm verfasst worden waren. Auch wurde sein Name darüber hinaus in diversen zeitgenössischen Bestenlisten aufgeführt.

Mit 46 Jahren kehrte Shakespeare als vermögender Mann nach Stratford zurück und verbrachte dort als zweitreichster Bürger seine letzten Lebensjahre, ohne sich allerdings im Gegensatz zu seinem Vater aktiv in der Gemeindeverwaltung zu engagieren. Die Verbindungen zu seinen ehemaligen Kollegen ließ er nicht ganz abreißen, und bei einigen Theaterproduktionen beteiligte er sich als Mitautor. Für die Folgejahre sind mehrere Besuche in London dokumentiert, die meist familiäre und freundschaftliche Anlässe hatten.

Shakespeare starb im Alter von 52 Jahren im Jahr 1616 in Stratford und wurde am 25. April 1616 in dem Chorraum der Holy Trinity Church beigesetzt. Auf diesem standesgemäßen Ehrenplatz hatte er ein Anrecht als «gentleman». Shakespeares Todesursache ist nicht bekannt, in seinem Todesjahr grassierte aber eine Typhus-Epidemie, der der Dichter zum Opfer gefallen sein könnte. Vermutlich kurz nach Shakespeares Tod wurde in der Seitenwand der Kirche eine Gedenkbüste mit einer lateinischen Inschrift von einer bis heute unbekannt Person errichtet.



Shakespeares ehemalige Theaterkollegen John Heminges und Henry Condell veröffentlichten 1623 seine Werke unter dem Titel „Mr William Shakespeare’s Comedies, Histories and Tragedies“ in einem großformatigen Buch, First Folio genannt:

### **Tragödien**

Die Trauerspiele Shakespeares, zu denen u. a. die Stücke „Romeo und Julia“, „Hamlet“ und „Othello“ zählen, gehören zu den bekanntesten Werken des englischen Dichters. Fünf aller ihm zugeschriebenen Tragödien wurden erst sieben Jahre nach dem Tode des Autors, im Jahre 1623 in der ersten Gesamtausgabe veröffentlicht: „Macbeth“, „Julius Cäsar“, „Coriolanus“, „Timon von Athen“ und „Antonius und Cleopatra“.

### **Komödien**

Komödien nehmen einen Großteil des shakespeareschen Werks ein. Zu ihnen zählen neben Stücken wie „Der Kaufmann von Venedig“, „Viel Lärm um nichts“ und „Ein Sommernachts Traum“ auch schwerer zu klassifizierende, zum Teil tragische Dramen (sog. Problemstücke) wie z. B. „Troilus und Cressida“ und „Ende gut, alles gut“. Die dritte Kategorie innerhalb der Komödien Shakespeares bilden die Romanzen (u. a. die Spätwerke „Cymbeline“ und „Der Sturm“).

### **Historien**

Obwohl in zahlreichen Stücken Shakespeares reale Personen der Zeitgeschichte (Macbeth, Julius Cäsar und Kleopatra) im Mittelpunkt stehen, bezeichnet man in der Regel die Stücke als Historiendramen (bzw. Historien), die in der ersten Folioausgabe von 1623 entsprechend eingeordnet wurden: „König Johann“, „Richard II.“, „Heinrich IV.“ (zweiteilig), „Heinrich V.“, „Heinrich VI.“ (dreiteilig), „Richard III.“ und „Heinrich VIII.“. „Eduard III.“, dessen Urheberschaft nicht zweifelsfrei geklärt wurde, wird ebenfalls Shakespeare zugerechnet.

Diese Stücke behandeln die Geschichte Englands vom 12. bis zum 16. Jahrhundert und sind nach dem jeweiligen Monarchen benannt, der zu dieser Zeit über das englische Königreich herrschte.





## Shakespeare im Film

*„Es finden sich so viele Motive Shakespeares in der Kinogeschichte, dass man meinen könnte, er habe die Filmkunst erfunden. Ein guter Shakespeare-Film muss nicht viel von Shakespeare zeigen. Er muss mit Shakespeare sehen.“ (Georg Seeßlen)*

Mit über 420 mehr oder weniger textnahen Filmadaptionen seiner Werke ist der englische Dichter und Dramatiker William Shakespeare der meistverfilmte Autor der Geschichte. Von seinen zahlreichen Bühnenstücken wurden wiederum die Tragödien am häufigsten filmisch umgesetzt, wobei Hamlet mit über 75 Versionen an erster Stelle und Romeo und Julia mit mehr als fünfzig Verfilmungen an zweiter Stelle steht.

Regiegrößen wie Max Reinhardt, Orson Welles, Kenneth Branagh, Sir Laurence Olivier, Baz Luhrmann, Roman Polański, Joseph L. Mankiewicz, Akira Kurosawa, Ernst Lubitsch, Joel Coen, Franco Zeffirelli oder George Cukor haben sich an Verfilmungen von Shakespeare-Stücken gewagt.

Auf Deutschlandfunk Kultur erzählt **Theaterkritiker André Mumot im Gespräch mit Patrick Wellinski**, warum Shakespeare seit Jahrzehnten das Kino befruchtet:

**Mumot:** Die Stoffe sind einfach sehr beliebt und sehr bekannt, und man weiß, das wird Menschen ins Kino ziehen wahrscheinlich. Und deshalb gibt es ja auch sehr freie Verfilmungen, die jetzt überhaupt nicht sich an die Sprache von Shakespeare halten, und das kann eben auch sehr faszinierend sein, gerade, wenn es dann in einen anderen kulturellen Kontext geht. Zum Beispiel die Kurosawa-Verfilmungen von „Macbeth“ und „King Lear“, also der Film „Ran“ von 1985 zum Beispiel, der das in diese Samurai-Welt versetzt, schafft da eine ganz andere Dimension. Der orientiert sich eigentlich nur an der Geschichte und findet dabei aber einen ganz intensiven Zugriff auch, und das ist dann auch für ein Publikum rund um die Welt interessant.

**Wellinski:** (...) Ist denn gerade vielleicht so ein anderer kultureller Kontext auch ein Beweis für die Universalität von Shakespeare? Weil der japanische kulturelle Kontext so unglaublich anders ist, und wenn es eben in dieser Geisteswelt der Samurai, aber auch in dieser anderen Hierarchie funktioniert, bestätigt so eine Verfilmung dann auch quasi die Ewigkeit des Stoffes von Shakespeare?

**Mumot:** Ja, also Shakespeares Größe liegt natürlich auch darin, dass er menschliche Konflikte eingefangen hat in einem großen Reichtum und dann aber auch wirklich auf den



Punkt gebracht hat, wenn man an das Eifersuchtsdrama in „Othello“ denkt, das ist der definitive Stoff zum Thema Eifersucht, und es gibt sogar Western, amerikanische Western, die dann den Othello-Stoff in ihre eigene Welt hinüberziehen, und das funktioniert sogar auch ganz gut. Und das fasziniert die Menschen, glaube ich, auch gerade daran, dass es alte Texte sind, alte Stücke, die aber doch immer wieder mit typischen menschlichen Konflikten so arbeiten, dass uns das alle auch was angeht.

**Wellinski:** Wir waren schon bei der Sprache. Wie wichtig ist da eigentlich in der Hinsicht diese Worttreue? Wir haben es ja in der Collage gehört, „Romeo und Julia“ von Baz Luhrmann. Das war ja damals schon so ein Versuch (...).

**Mumot:** Es waren einfach die 90er-Jahre, Shakespeare-Jahre, das muss man sagen. Das war ein unglaublicher Run. Es begann eigentlich so ein bisschen mit Kenneth Branagh, der 1989 „Heinrich V.“ neu verfilmt hat und einfach festgestellt hat, das kann man wirklich als Actionfilm inszenieren, das kann man mit einem großen Pathos und so rüberbringen, dass das auch ein jüngeres Publikum packt. Und der „Romeo und Julia“-Film von Baz Luhrmann ist da das extremste Beispiel, für mich allerdings auch das gelungenste Beispiel, weil man wirklich sehen kann, dass da aus dem Text heraus gearbeitet wurde und mit einer unglaublichen Genauigkeit viele kleine Ideen in die Kostüme, in die Kulissen und auch in die popkulturelle Umsetzung investiert wurden. Das macht das Ganze so aufregend und geglückt, und deshalb hat es auch bei einem jungen Publikum funktioniert, weil das clever war, weil es der Ästhetik der Zeit sehr entsprochen hat selbstverständlich, das war diese Videoclip-Ästhetik, damit hat man das aber auch immer so ein bisschen abgetan – na ja, das ist so ein Pop-Film, aber damit hat es sich –, aber das war sehr, sehr klug aus dem Text entwickelt und hat auch emotional sehr gut funktioniert. Und da hat Leonardo DiCaprio sicherlich nicht geschadet.

**Wellinski:** Wenn wir jetzt bei Caprio bleiben, aber der andere große Name ist gefallen, Kenneth Branagh mit seinen sehr ernsthaften Shakespeare-Verfilmungen. Er nimmt ihn wirklich immer, glaube ich, ziemlich ernst, er betet ihn an, hat er auch schon häufiger gesagt. Kenneth Branagh, würden, glaube ich, viele bestätigen, ist auch ein Shakespeare-Schauspieler. Ist Leonardo DiCaprio denn auch ein Shakespeare-Schauspieler? Sind denn Filmschauspieler auch gute Shakespeare-Schauspieler?

**Mumot:** Das kommt ganz darauf an. In dem Moment, als er den Romeo gespielt hat, fand ich, war er ein sehr überzeugender Shakespeare-Darsteller für das, was er da leisten musste. Klar, Kenneth Branagh ist da eine große Ikone, aber da sieht man natürlich auch die Begrenztheit des Formats. Wenn er wirklich den Plan unternimmt, vier Stunden „Hamlet“ zu



inszenieren, also als Film ohne Kürzungen, und dann so ein Ausstattungsepos daraus zu machen, wo alles unglaublich schick ist und in so einem Operetten-19.-Jahrhundert spielt und tausend Weltstars da rumrennen und eigentlich nicht so genau wissen, was sie da eigentlich zu tun haben, dann kann das auch sehr uninspiriert und langweilig wirken, und dann ist das sicherlich nicht unbedingt die beste filmische Annäherung an Shakespeare.

**Wellinski:** Es meinen ja alle, irgendwann muss ich eine Shakespeare-Rolle spielen. Ich erinnere mich an den Oscar-Gewinner Al Pacino als Shylock in „Der Kaufmann von Venedig“. Das war für mich damals so eine relativ prägende Erfahrung, zu sehen, (...) dass er auch extrem überfordert ist. Also auch so eine Shakespeare-Rolle bringt auch ganz große sagen wir mal Oscar-Darsteller zum Scheitern?

**Mumot:** Ich glaube, das Problem liegt darin, dass versucht wird gerade bei amerikanischen Produktionen, so einen Naturalismus da reinzuzwingen mit aller Gewalt. Und dafür ist natürlich ein Schauspieler wie Al Pacino auch berühmt, und das funktioniert aber nicht unbedingt. Man muss immer mitdenken, dass das ein artifizierlicher, poetischer Text ist, dass das nicht eigentlich realistische Dramen sind, sondern künstlerisch verdichtete Texte und poetische Stücke. Und das ist dann immer, wenn man versucht, das so ganz realistisch runterzuspielen, das ist jetzt auch bei Herrn Fassbender, wenn er den Macbeth spielt, zum Teil sehr auffällig. Da wird jeder Satz so gemurmelt, als würde er ihm gerade in dem Augenblick einfallen. Man versteht ihn dabei aber auch nicht unbedingt. Und das ist nicht wirklich der Sinn der Sache. Aber auf der anderen Seite bieten gerade diese Shakespeare-Verfilmungen da eine sehr reizvolle Möglichkeit, so verschiedene Schauspielstile auch aus der Geschichte noch mal anzuschauen. Wenn man zum Beispiel eine Hollywood-Verfilmung von „Julius Cäsar“ von 1953 sieht, wo dann ein großer englischer Shakespeare-Darsteller wie John Gielgud plötzlich neben Marlon Brando auftaucht, der den Marc Anton spielt. Und da kann man genau sehen, der eine singt seine Verse aus der großen englischen Deklamationstradition heraus, und der andere murmelt das so realistisch vor sich hin. Und daraus entsteht eine große Spannung, aber man sieht eben auch, es ist Verssprache, und damit muss man mehr machen, als sie einfach nur realistisch runterzuspielen.

**Wellinski:** Abschließend muss die große Frage sein, nicht „Sein oder Nichtsein“, sondern: Was ist denn dein Lieblings-Shakespeare-Film?

**Mumot:** Da würde ich, glaube ich, tatsächlich eher zwei Filme nennen. Tatsächlich finde ich den „Romeo und Julia“ von Baz Luhrmann, wie ich schon gesagt habe, sehr, sehr gut. (...) Und auf der anderen Seite aber das komplette Gegenteil davon, ein Film, der mich auch sehr begeistert, ist „Prospero's Books“, „Prosperos Bücher“ von Peter Greenaway, der 1991 auch



entstanden ist. Das ist nun ein Film, der ganz ästhetisch sich an Themen des Stückes abarbeitet und aber auch vom Stück wegarbeitet gewissermaßen. John Gielgud spielt da den Prospero aus „Der Sturm“, und er ist auch der einzige, dessen Stimme wir hören, und alles andere ist ein großes Tableau aus Bildern, aus Gedanken, aus grandioser Musik von Michael Nyman, und das hat eine enorme poetische Intensität, ist aber auch sehr abgehoben und anstrengend. Kann man nicht jeden Tag sich anschauen. Aber das als Kontrastprogramm zu diesem ungeheuer vitalen, jugendlichen und schwungvollen „Romeo und Julia“ von Baz Luhrmann. Das ist für mich eigentlich so bis heute das Faszinierendste im Shakespeare-Kino.

Ganzes Interview:

<https://www.deutschlandfunkkultur.de/theaterkritiker-andre-mumot-wie-shakespeare-das-kino-100.html>

Liste von Shakespeare-Verfilmungen:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_von\\_verfilmten\\_Werken\\_William\\_Shakespeares](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_verfilmten_Werken_William_Shakespeares)

Shakespeare und das Kino:

<https://kultur-online.net/inhalt/shakespeare-und-das-kino>



## Aberglaube im Theater

Aberglaube ist weit verbreitet. Jede/r kennt sicher ein paar lustige Bräuche: Man klopft auf Holz, um Unheil abzuwenden, schüttelt einem Schornsteinfeger die Hand, um Glück zu haben oder bleibt an einem Freitag dem 13. lieber zuhause.

Aber im Theater gibt es noch ganz andere abergläubische Rituale. Wer Theaterschaffenden viel Glück zur Premiere wünscht, wird kein „Danke“ zu hören bekommen. Es bringt nämlich angeblich Unglück, sich für diesen guten Wunsch zu bedanken. Übrigens wünscht man auch nicht „Viel Glück“, sondern „Toitoitoi“!

Ganz besonders schlimm ist es, auf der Bühne zu pfeifen. Wer das tut, dem droht schweres Unglück. Für diesen Aberglauben gibt es sogar eine nachvollziehbare Erklärung: Früher wurden die Theater mit Gaslaternen beleuchtet. Ein pfeifender Ton war ein sicheres Anzeichen für ein Leck in der Leitung und somit für ausströmendes Gas.

Ein ganz besonderer Aberglaube auf dem Theater hat mit Shakespeare zu tun: Der Stücker Titel „Macbeth“ darf nicht laut ausgesprochen werden. Warum dieser Aberglaube existiert, ist nicht ganz klar. Angeblich ist zu Shakespeares Zeiten der Darsteller der Lady Macbeth – damals wurden alle Rollen auf der Bühne von männlichen Schauspielern dargestellt, auch die Frauenfiguren – kurz vor der Uraufführung verstorben. In Theaterkreisen spricht man lieber ehrfurchtsvoll vom „schottischen Stück“.

### 10 verbreitete Theaterrituale

1. Nicht auf der Bühne pfeifen
2. Nicht "Viel Glück" wünschen, sondern "Toitoitoi!"
3. Sich dazu dreimal über die Schulter spucken
4. Nicht "Danke" darauf antworten
5. Wer "Viel Glück" wünscht: Aus dem Theater raus, dreimal im Kreis drehen und ein Lied singen
6. Nicht den eigenen Hut oder Mantel auf der Bühne tragen
7. Nicht auf der Bühne essen
8. Nicht "Macbeth" sagen
9. Dreimal über die Schulter spucken
10. Das letzte Wort eines Stückes erst bei der Premiere sagen



## Gedanken zur Inszenierung von Regisseurin Mareike Mikat

**Das Stück „Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)“ wurde 1987 von drei amerikanischen Schauspielern entwickelt. Du hast für Mayen eine eigene Spielfassung erarbeitet. Was ist dein besonderer Ansatz?**

Im Stück von 1987 handelt es sich bei den Figuren, die diesen Shakespeare-Mashup aufführen, um selbsternannte vermeintliche Experten. Drei Typen, die sich aufgeblasen und dilettantisch anstellen. In meiner Fassung ist es eine spontane Idee der drei Theatermitarbeiter. Ich wollte damit erzählen, dass die Leidenschaft und die Experten für Theaterspiel in allen Bereichen zu finden sind. Nicht nur auf den Brettern. Auch in der Technik, der Maske, im Büro. Ohne all diese Menschen gäbe es kein Theater. Ich finde zum Beispiel in großen Schauspielhäusern die Technik-Show zum Theaterfest die beste Aufführung überhaupt. Außerdem sind unsere spielenden Akteure sehr modern inspiriert. Sie orientieren sich an Hollywood.

**Ein paar Passagen aus dem Original aus den 80ern sind heute nicht mehr unreflektiert umsetzbar. Wie gehst du damit um?**

Klar, haben wir den Stoff aktualisiert und auch Diskurse der Gegenwart aufgegriffen. Wir haben uns zum Beispiel dafür entschieden, die ursprünglich angelegte Szene von Othello so nicht aufzuführen. Die Frage nach Partizipation und Diversität in den deutschen Kulturbetrieben wird immer lauter und muss mehr Raum bekommen. Shakespeare erzählt in Othello die Geschichte einer rassistischen Gesellschaft, die einen redlichen Menschen auf seine Hautfarbe reduziert und ihre Vorurteile an ihm abarbeitet. Im aktuellen Diskurs um strukturellen Rassismus im Kulturbetrieb und Aneignung in der Kunst, kann man die ursprüngliche Szene aus „Shakespeares sämtliche Werke“ nicht mehr aufführen, in der Othello von drei weißen Männern formal als Rap performt wird. Das wäre heutzutage völlig daneben. Wir haben dafür eine andere Lösung gefunden.



**Muss man das ganze Shakespeare-Werk kennen, um den Abend zu verstehen?**

Nein! Wir finden für jede Szene einen nachvollziehbaren Ansatz. Im Gegenteil: Man kann sogar etwas über Shakespeare lernen und worum es im Kern in manchen Texten bei ihm geht.

**Das mit den „sämtlichen Werken“ ist natürlich augenzwinkernd zu verstehen. Wie viel Shakespeare steckt in dem Stück wirklich drin?**

Ganz viel! Shakespeare als einer der größten Meister aller leidenschaftlichen Theater-Instrumente schaut aus jeder Pore dieses Stoffes. Als Vertreter der Armen, Zarten und Leidenschaftlichen verkündet er ernste soziale Botschaften. Und als Erzähler der Mächtigen, der Bösen und von Machtmissbrauch ist er sehr politisch. Wir versuchen, ein bisschen auf diesen Fußstapfen zu tanzen.



## Das Team der Inszenierung

### Mareike Mikat – Regie



Studierte Theaterwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und Regie an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch«. Seit 1998 realisiert sie Inszenierungen u.a. am Staatstheater Stuttgart, Staatstheater Kassel, Theater Heidelberg, Staatstheater Karlsruhe, Volkstheater München, Schauspiel Leipzig, Staatstheater Braunschweig und in Berlin am HAU, der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, am Maxim Gorki Theater. Ihre Arbeiten wurden auf zahlreiche Festivals eingeladen (u.a. Radikal Jung und Klassikertage) und regelmäßig mit Auszeichnungen bedacht. Zuletzt inszenierte sie die Uraufführung „Die zweite Sonne“ von Svenja Viola Bungarten am Stadttheater Ingolstadt. Ihre Adaption von Martin Andersen Nexös „Ditte Menschenkind“ im Sommer 21 in Kopenhagen, zeichneten dänische Kritiker\*innen als eine der zehn besten Arbeiten des Jahres aus.

1968 in Magdeburg geboren, sammelte er Ende der Achtziger Jahre erste Erfahrungen im Malsaal der Bühnen der Stadt. Mitte der Neunziger wurde er an der Staatsoper „Unter den Linden“ als Theatermaler engagiert. Später dann an Stadt- und Staatstheatern in Deutschland, Österreich und der Schweiz, mit Regisseur\*innen wie Christine Hofer, Murat Yeginer, Bettina Rehm, Urs Odermatt, Tobias Sosinka und Alexander May. Als freiberuflicher Theatermaler arbeitete er u. a. für Opernhäuser in Berlin, Köln, Paris, Festspielhaus Baden-Baden, Bayreuther Festspiele, Rom, Amsterdam, Tokyo, die MET in New York, das Schauspielhaus Hamburg, und häufig für das Berliner Ensemble. Von 2020 bis 2021 leitete er den Malsaal der Bayreuther Festspiele. Seit 2022 steht er dem Malsaal der Berliner „Schaubühne“ vor. Er unterrichtete am Bühnen- und Kostümbildinstitut des Mozarteums in Salzburg und seit 2017 an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden.

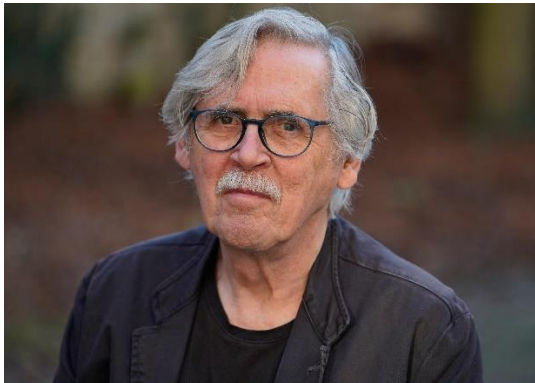
### Dirk Seesemann – Bühnenbild







### Gerd Friedrich – Kostüme



Studium der freien Malerei, Bühnenbild und Bühnenarchitektur an den Kölner Werk-  
schulen. Seit den 1970er Jahren Bühnen-,  
Kostümbildner an mehr als 50 Theatern in  
Deutschland und dem europäischen Ausland,  
300 Arbeiten für Schauspiel-, Oper-, Ballett-,  
und Musicalaufführungen. u.a. in Darmstadt,  
Mainz, Karlsruhe, Nürnberg, Kiel, Frankfurt,  
Heidelberg, Bielefeld, Gießen, Konstanz,  
Hannover, Hagen, Dortmund, Trier, Wupper-  
tal, Essen, St. Gallen, Zürich, Stockholm,  
Krakau, Jekaterinburg, Zagreb. Seine besondere  
Leidenschaft gilt den Freilichtspielen. Er war  
u.a. für die Nibelungenfestspiele in Worms, die  
Freilichtspiele in Schwäbisch Hall, die Dom-  
festspiele Bad Gandersheim und die Luisen-  
burgfestspiele Wunsiedel tätig.

### Die Schauspieler

#### Thomas Handzel



Thomas Handzel wurde in Frankfurt am Main geboren und  
wuchs dort im Stadtteil Sachsenhausen auf. Nach seinem  
Abitur begann er ein Studium der Philosophie an der Johann  
Wolfgang Goethe-Universität. Während dieser Zeit spielte  
er 3 Jahre lang auf der Bühne der Kammerspiele und in der  
Kommunikationsfabrik am Schauspiel Frankfurt als Teil  
eines Laienensembles, bevor er ein Schauspielstudium an  
der Hochschule der Künste Bern begann. Nach dessen  
Abschluss, wurde er Mitglied in einem freien  
Theaterensemble und spielte daneben an verschiedenen  
Theatern der Schweiz und Deutschlands. Aktuell lebt und  
arbeitet er in Berlin.



Michael Hecht wurde 1968 in Magdeburg geboren. Nach seiner Schauspielausbildung in Berlin nahm er Festengagements an verschiedenen Stadttheatern an. Am Theater Erfurt, der Neuen Bühne Senftenberg, den Landesbühnen Sachsen und am Theater Baden-Baden. Seit einigen Jahren arbeitet er als freier Schauspieler. Er gastierte u.a. an der Volksbühne Berlin, der Tribüne Berlin, am Theater Kempten, dem Societätstheater Dresden, dem neuen Schauspiel Erfurt, dem Theater am Puls Schwetzingen, den Cammerspielen Leipzig, den Frankenfestspielen Röttingen, dem Landestheater Eisenach. Unter den vielen Rollen, die er spielte, waren z.B. der Faust im Faust, der Marquis Posa in Don Carlos, der Mephisto im Faust, der Antonio im Kaufmann von Venedig, der Hamlet in der Hamletmaschine, der Kontrabassist im Kontrabass, der Josef K. im Prozess, der Harry Haller im Steppenwolf.

Michael Hecht



Marc Scheufen



Marc Scheufen wird in Mönchengladbach geboren, wo er aufwächst, zur Schule geht und lange mit Theater nichts am Hut hat. Nach diversen Studien in Köln, in denen er durch einige Wirrungen seinen Zugang zum Theater entdeckte, besucht er nun die Schauspielschule in Bern, an der er aktuell seinen Master macht. Während seines Studiums spielt er am Theater Basel in der Stückentwicklung „Das Ende der Welt, wie wir es kennen“ und der Bühnenadaption des Films „The Square“. Zudem konnte er einige Erfahrungen vor der Kamera sammeln.



## AUF EINEN BLICK: Alle, die bei „Shakespeares sämtliche Werke“ mitmachen

Peter:	Marc Simon Scheufen
Jon:	Michael Hecht
Chris:	Thomas Handzel
Inszenierung:	Mareike Mikat
Bühne:	Dirk Seesemann
Kostüme:	Gerd Friedrich
Dramaturgie:	Judith Kriebel
Regieassistenz:	Michaela Hoffmann
Kostümassistenz:	Margot Lorenz
Ausstattungsleitung:	Gerd Friedrich
Einrichtung Licht und Ton:	Philipp Hensolt / Klaus Brückner
Licht / Ton:	Anton Wirz
Technische Leitung:	Robert Kaes
Assistenz der techn. Leitung:	Christopher Brandt / Sascha Legges
Maskenbild:	Manuela Adebahr / Christine Hege
Requisite:	Liese Schwarz
Bühnentechnik:	Ernst Freise, Nils Kappesser, Jannik Engels
Garderobe:	Brigitte Röppenack, Liane Keiper
Intendant:	Alexander May
Stellv. Intendantin / Leitung KBB:	Petra Schumacher
Verwaltungsleiter BFS:	Ralf Fuß
Stellv. Verwaltungsleiterin BFS:	Anja Steffens



## Zum Selbermachen – Vor und nach dem Vorstellungsbesuch

Im Stück „Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)“ spielt das Thema Improvisation eine große Rolle. Die hier vorgeschlagenen Übungen stammen aus dem Spielrepertoire des Improvisationstheaters. Wichtige Grundregeln beim Improvisieren sind:

- Annehmen/Akzeptieren: Was von einer/einem Mitspieler\*in in der Szene etabliert wird, wird nicht korrigiert, angezweifelt, ignoriert, sondern wird im Spiel angenommen und weitergesponnen.
- Positiv starten: Eine Geschichte oder Szene am besten positiv starten. Dann entwickelt sich ein Konflikt oder tritt eine Katastrophe ein, die bewältigt werden müssen.
- Eine Szene beginnt immer dann, wenn das Publikum rückwärts eingezählt hat: 5-4-3-2-1-los geht's!

## Schnipps-Geschichte (zum Warmwerden)

Vier Spieler\*innen nehmen nebeneinander Aufstellung. Sie lassen sich vom Publikum einen Titel für eine Geschichte geben, z.B. „Das rote Haus“. Die Geschichte beginnt, nachdem das Publikum rückwärts eingezählt hat, mit dem/der ersten Spieler\*in, auf die die Spielleitung schnippst. Die „angeschnippste“ Person erzählt nun so lange, bis die Spielleitung weiterschnippst und auf eine/n andere/n Spieler\*in zeigt. Die Unterbrechung kann mitten im Satz, gelegentlich sogar mitten im Wort stattfinden. Wichtig ist, dass die sprechende Person sofort schweigt und die neu angeschnippste Person nahtlos weitererzählt. Schleicht sich da eine zu lange Verzögerung oder ein grammatikalischer Fehler ein, dann scheidet der/die Spieler\*in aus. Gewonnen hat die Person, die als letzte übrig bleibt.

## Reclam-Klassiker

Zwei bis drei Spieler\*innen improvisieren eine Szene. Sie können sich dafür Impulse aus dem Publikum geben lassen, z.B. einen Ort, an dem die Szene stattfindet oder eine Beziehung zwischen zwei Menschen, die eine Rolle spielen soll. Ein/e Spieler\*in hält ein Reclam-Heft in der Hand – ein beliebiges Stück von Shakespeare. Wann immer diese Person auf der Bühne angesprochen wird, schlägt sie blind eine Seite aus dem Reclam-Heft auf und antwortet mit dem ersten Satz, auf den ihr Blick fällt. Die Aufgabe der/des anderen Spielenden auf der Bühne ist nun, den Satz aus dem Reclam-Heft sinnreich in die Szene einzubauen und eine

gute Begründung für den vermutlich völlig unpassenden und aus dem Zusammenhang gerissenen Satz zu finden. Der/die Spieler\*in mit dem Reclam-Heft in der Hand darf ausschließlich in zufälligen Zitaten sprechen.

### **Szene im Stile von Shakespeare**

Zwei bis drei Spieler\*innen improvisieren eine Szene im Stile von Shakespeare. Sie können sich wieder vom Publikum Impulse geben lassen, z.B. einen Szenentitel oder einen Gegenstand, der in der Szene vorkommen soll. Die Spielenden improvisieren nun eine Szene, wie Shakespeare sie geschrieben haben könnte. Sie versuchen, den Sprachstil von Shakespeare zu treffen und gängige Motive seiner Stücke in die Szene einfließen zu lassen. Hier geht es nicht darum, Shakespeares Stücke nachzuspielen, sondern eine eigene Szene zu kreieren.



## IMPRESSUM

### Burgfestspiele Mayen

Schirmherrin: Ministerpräsidentin Malu Dreyer  
Patenschaft: Mario Adorf  
Veranstalter: Stadt Mayen, vertreten durch den Oberbürgermeister Dirk Meid  
Fachbereichsleiter 1: Uwe Hoffmann  
Intendant: Alexander May  
Stellv. Intendantin: Petra Schumacher  
Redaktion: Judith Kriebel, Petra Schumacher

**Allen, die die Burgfestspiele Mayen unterstützen  
und fördern, möchten wir an dieser Stelle sagen:**

**HERZLICHEN DANK!!!**



## ANTRAG AUF UNTERSTÜTZUNG AUS DEM SOZIALFOND DER BURGFEESTSPIELE

Wir möchten mit einer Gruppe die Vorstellung \_\_\_\_\_ der Burgfestspiele am \_\_\_\_\_.\_\_\_\_\_ besuchen.

Die Kartenreservierung erfolgte am \_\_\_\_\_.\_\_\_\_\_ . Insgesamt werden \_\_\_\_\_ Personen, davon \_\_\_\_\_ Kinder/Jugendliche und \_\_\_\_\_ Begleitpersonen, an dem Theaterbesuch teilnehmen.

Hiermit möchten wir für insgesamt \_\_\_\_\_ dieser Kinder/Jugendlichen die Übernahme der Ticketkosten aus dem Sozialfond beantragen. Wir benötigen die Unterstützung, weil

.....  
.....

Unsere Kontaktdaten lauten:

Name der Institution:

.....

Ansprechpartner / Funktion: .....

Anschrift: .....

Tel.: (.....) ..... Mail: .....

Für die Richtigkeit der Angaben:

\_\_\_\_\_

Datum

(Unterschrift)

### Hinweise:

Der Sozialfonds wird aus Spenden gespeist, weswegen eine Unterstützung nur gewährt werden kann, wenn ausreichend Spenden zur Verfügung stehen. Nach Bearbeitung und Prüfung Ihres Antrages erhalten Sie von uns eine Rückmeldung, wie über Ihren Antrag entschieden wurde. Den Antrag bitte zurücksenden an die untenstehende Adresse der Burgfestspiele Mayen oder per Mail an [info@burgfestspiele-mayen.de](mailto:info@burgfestspiele-mayen.de)

**An dieser Stelle möchten sich die Burgfestspiele Mayen auch im Namen der Schulen und Kindergärten bei allen Spendern, welche diese Unterstützung möglich machen, herzlich bedanken!**

**Burgfestspiele Mayen / Rosengasse 2 / 56727 Mayen**

[www.burgfestspiele-mayen.de](http://www.burgfestspiele-mayen.de)

**Ticket-Hotline 02651 – 494942 oder Email: [tickets@touristikcenter-mayen.de](mailto:tickets@touristikcenter-mayen.de)**